



Familie Reger mit Dackel Waldi in Jena

In die heiligen Bereiche der Musik als Selbststagerender einzudringen habe ich nie gewagt. Aber Max Reger, der Gütige, hat mir mehr als einmal die Hand herübergereicht. Ich war sein Gast, Gast im edelsten Sinne des Wortes. Es war wie ein Ruf, nur einmal oder zweimal im Jahre. Da stand ich auf vom Schreibtisch des Gelehrten und schritt hinüber in das Haus, vor dem die schönen Ahornbäume standen. Christa

und Lotti, die beiden lieben kleinen Kinder, guckten fragend zu dem Manne empor, der da geklingelt hatte. Frau Elsa kam, die Hüterin der Ruhe ihres Gemahls, des unermüdlichen Schöpfers, Lebensgefährtin und Schützerin zugleich.

Aber sie liess mich ein. Und der Meister blickte auf von seiner neuesten Partitur, seinem kühnen Wurf in die Zukunft, wies mir mit Feuereifer die Blätter, erregt, stolz und doch wieder bescheiden wie ein Kind. Und ich durfte hören, er eilte zum Flügel, Gaben spendend dem, der Andacht mitbrachte, aber mit leeren Händen gekommen war. Gebender und Nehmender, Olympier und leerer, armer Erdensohn.

Einmal nur konnte auch ich etwa bringen. Es war nur eine Frage. Aber Max Reger nahm es als Gabe, als ein Stück Erweckung, als Erschließung eines Blickes in eine Welt, die für ihn ein Neues war. Meine große Rede als Rektor der Universität stand bevor.<sup>1</sup> Ich weiss nicht, wie es kam. Plötzlich stand es vor mir wie eine Vision: Baue die Rede auf als Symphonie, Gliederung in vier Sätzen, jeder Teil mit seinem eigenen Tempo, das unerkannt, von niemandem im Kreise der Hörer gewusst, die vier Sätze geistig sowohl wie rhetorisch durchglühen sollte. Das also faszinierte den Heros der Musik. Erst war er erstaunt: Wie sollte das möglich sein? Aber als ich ihm den Aufbau schilderte, als das Gespräch ins Fließen kam, sagte er Ja, aus vollem überzeugten Herzen. Wir sprachen die vier Sätze durch. Mich durchwehte ein heiliger Atem, doch auch mein Gegenüber schien beglückt, bereichert durch den Blick in eine neue Welt.

Ich habe die Rede gehalten. Nur noch zu zwei Malen habe ich in späteren Jahren dieses Wagnis wiederholt. Denn ich war mir klar, dass weihevoll Ideen nicht in den Alltag hinübergezogen werden dürfen. Auch das habe ich von ihm gelernt, dem Genius, der von der Höhe her zu mir gesprochen hat.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Der Jurist Justus Wilhelm Hedemann (1878–1963) war von 1906 bis 1936 an der Jenaer Universität tätig, von 1919 bis 1920 als Rektor. Insofern irrt sich Hedemann bezüglich des Anlasses seiner Rede.

<sup>2</sup> Diese undatierten handschriftlichen Erinnerungen waren bislang unveröffentlicht.